Als Kend ungewääs
Als Kind unterwegs



Lothar Vreden

Einleitung

Dieser Beitrag ist in der Absicht entstanden, die Eindrücke und Erlebnisse in der Sprache festzuhalten, die wir Kinder damals gesprochen haben. Hochdeutsch sprach kaum jemand von uns; vielmehr bemühten wir uns, in der Unterhaltung mit Erwachsenen und in der Schule ein „Hochdeutsch mit Knubbeln" zu sprechen.

Sicherlich ist das „Platt" im Jahre 1996 nicht mehr dasselbe wie das in den Vierzigern. Zu viel Einflüsse – zum Beispiel durch das Hochdeutsch und das Kölsch – haben das Platt – auch bei mir – in den 50 Jahren verändert. In diesem Spannungsbogen leben die Mundartsprecher heute fast alle. Ich habe meine Erinnerungen so aufgeschrieben, „wie mir der Schnabel gewachsen ist", in dem Platt, wie es – nach meinen Beobachtungen – heute in etwa in Ober- und Niederdollendorf von der mittleren Generation gesprochen wird. Das wird bei einigen Zeitgenossen Diskussionen auslösen. Doch man sollte bedenken: Die Mundart ist immer eine bewegliche Sprache gewesen, die sich ein- und umstellte – und so soll es auch bleiben.

Die Jugend ist heute wieder eher bereit, die Mundart zu sprechen. Außer in den Familien finden – besonders Mundartfremde – das Platt im Bekanntenkreis, bei den Bruderschaften, an der Theke. Einen Schwerpunkt bilden immer mehr die Texte der kölschen Gesangsgruppen die wesentlich zur Erhaltung der Mundart beitragen, aber gleichzeitig die Charakteristika der Mundart unseres Sprachraums zurückdrängen.

Zur Schreibweise: Damit der Beitrag für ein breiteres Publikum besser lesbar und nachvollziehbar ist, habe ich nicht die „Rheinische Dokumenta", die vom „Amt für rheinische Landeskunde" entwickelte Schreibweise, verwendet. Ich habe vielmehr eine Schreibweise versucht, die die Laute verdeutlicht, um den Klang festzuhalten, die sich aber trotzdem schwerpunktmäßig an das Hochdeutsche anlehnt.

Dabei müssen jedoch beim Lesen folgende Besonderheiten beachtet werden:

1. Es sind manchmal verschiedene Sprech- und Schreibweisen zulässig; das richtet sich nach der gesprochenen Sprache, so wie sie gerade „herauskommt",

z.B. „manchmǫǫl" oder „manęchmǫǫl" (manchmal) „vǫjässę" oder „vęjässę" (vergessen), „vęstäckę" oder

„vostäckę" oder „vęstäächę" (verstecken), „jęloofę" oder „jeloofę" (gelaufen), „öweläächˮ oder „öwelaatˮ (überlegt), „Änd" oder „Äng" (Ende), „ungęwääs" oder „ungęwäächs", „uus" oder „uns", „wutt" oder „wuęt" (wurde), „Sǫldaat" oder „Soldaat (Soldate) "Dolldęp" oder "Dollbęt" (Dollendorf), „un" oder „on" (und), „bęsondęs" oder „bęsǫndęsch".

Überhaupt klingt unser Mundart-e mehr zu i hin, unser u in „un" etwas nach o hin.

2. Das o und ö wird unterschiedlich ausgesprochen:

2.1 wie o oder ö in „oder": bei „och" - auch, „Motę" - Mutter; "hök" - heute,

2.2 als langes o oder ö wie in „Rose": bei „loofę" - laufen; wie in „Römer" bei „möödˮ - müde,

2.3 als offenes o wie in „oft": bei „Probshoff" - Probsthof,

2.4 als langes offenes o oder ö: „manchmool" - manchmal; „mię looßę" - wir lassen, „Boneröömchę" - Bohnenstange. Die offenen o und ö erhalten einen Merkstrich.

3. Das e wird unterschiedlich ausgesprochen:

3.1 wie e in „Methan"; bei „Wes" - Wiese, „net" - nicht;

3.2 als langes e wie in „See": bei „leech" - leicht;

3.3 das End-e oder Murmel-e wie in Gasse: bei „Puęschtę" - Burschen; „woę am luęrę" - war am gucken/schauen (wörtlich übertragen). Das eingeschobene Murmel-e wird immer selbständig gesprochen oder mitgeschleift: „kwalęmę" - qualmen; „doręch" - durch; „zęięsch" - zuerst. Das End-e erhält zur Verdeutlichung einen Merkstrich wie das offene o und ö.

4. Doppel-Selbstlaute

Alle langgesprochenen Selbstlaute werden als Doppellaute geschrieben: „Jaadęhüüsję" - Gartenhäuschen; „Rondnaarę!" - Rundnagel; „Rään" - Regen; „dat däät męˮ - das tat man, „kleen" - klein; „Biinę" - Bienen; „kǫǫm" - kam;"joot" - gut; „jruuß" - groß.

Die doppelten Mitlaute -ck, tt, nn usw. - habe ich benutzt, wenn sie die Sprechweise des Selbstlautes deutlich machen können; ich habe sie weggelassen, wenn sie vom Hochdeutschen her - verwirren könnten: „off"- oft; „Hoff" - Hof; „dek" (als e nicht ä gesprochen) - dick; „hök" (als ö, nicht offen gesprochen) - heute.

5. Das r wird oft weggelassen:

5.1 Das r wird auch im Hochdeutschen - wenigstenes in der Umgangssprache -, wenn man genau hinhört, als Endlaut oft nicht ausgesprochen - Ausnahme: das Zungen-r. Es erscheint dann nur in der Schriftsprache: „Es waa gut." - Es war gut. - „Ea höętę nuę (nua) schlächt zuu." - Er hörte nur schlecht zu. Die Rechtschreibung kann in der Grundschule dadurch nicht alleine durch Hinhören gelernt werden.

5.2 In der Mundart wird das End-r in Ober- und Niederdollendorf fast immer weggelassen: „Nedędollbętˮ - Niederdollendorf; „nę Laswaarę" - ein Lastwagen; „di Kendę" - die Kinder.

6. Das besondere ch:

6.1 Das ch am Ende eines Wortes wird bei uns im Talbereich mehr zum sch hin ausgesprochen und mehr im vorderen Gaumen gebildet: „richti(s)ch" - richtig. Im Bergbereich von Königswinter wird das ch mehr im mittleren Gaumenbereich gebildet und klingt dann „schlangenartig" und feiner.

6.2 Den Rachenlaut, wie in „nę Daach" - ein Tag, der ja weniger häufig vorkommt, habe ich nur in Zweifelsfällen durch Unterstreichung deutlich gemacht.

7. Das st wird nur am Anfang des Wortes immer - wie im Hochdeutschen - wie scht gesprochen: „Dat stont dǫǫ." (Dat schtond dǫǫ.) - Das stand da.

Die Mundart lebt bei uns von der Verkürzung - siehe End-r - und von der Vereinfachung. So werden auch Wörter zusammengefaßt: „metęm" - met däm - mit dem; „hamę" - hann mę - haben wir.

Zum Inhalt: Ausgangspunkt sind Episödchen, die ich vor ein paar Jahren für eine Rundfunkaufzeichnung des WDR bei einer Veranstaltung des Amtes für rheinische Landeskunde Bonn verfaßt hatte. Je mehr ich mich nun darüber mit Freunden und Bekannten unterhielt oder bei ihnen wegen der Richtigkeit meiner Erinnerungen nachfragte, um so mehr erfuhr ich noch weitere Einzelheiten aus der alten Zeit. So habe ich also auch einige Episoden und Ergänzungen der gleichaltrigen Zeitgenossen mit eingebaut. Immer mehr entstand ein Lebensbild der Kindheit in den Jahren 1944 bis ungefähr 1950. Es wird sicher bei vielen andere oder ähnliche Erinnerungen wachrufen.

Die in der rechten Spalte parallel geführte Übertragung lehnt sich sehr nahe an die Mundartdarstellung an, um teilweise vergleichen zu können, und ist darum stilistisch nicht durchgeformt.

Ich danke vielen Freunden und Bekannten, die mich bei der Erstellung dieses Beitrages unterstützt und ermuntert haben, sei es bei der Sprech- oder Schreibweise, sei es beim Inhalt. Im Hintergrund haben mir besonders geholfen: Meine Mitwirkung bei „De Chresnaach en Kölle" in der „Sprochun Speljrupp", Niederdollendorf, meine Arbeit mit Schülern der Longenburgschule in Mundart-Arbeitsgemeinschaften, meine Untersuchungen von 1986, die ich – in Zusammenarbeit mit dem „Amt für rheinische Landeskunde" Bonn – unter dem Titel „Hat die Mundart noch Zukunft?" in dem Festbuch „Oberdollendorf und Römlinghoven", Hrsg. Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V., Königswinter-Oberdollendorf 1986, veröffentlicht habe, und Jean Assenmacher (†), mit dem ich bei der Herausgabe seiner Mundartbücher (siehe Literaturhinweise im Anhang) zusammenarbeiten durfte.

Angs vüe dę Bombę

Ę Bromę am Himmęl, dat woęręn ming ięschtę Endrök vǫm Kreech, an di ich mich jenau ärinnęrę kann. Ich stond met mingę Brööde em Hǫff, un mię luętęn en dę Naach: Ǫwęn en dę Wolękę floochęn dę Fliijęrę en Rechtung Bǫnn. Wänn ęt ęnę rechtije Aanjref woę, hatten vüehea di Sireenę jehüült; dat Jetüüt hann ich hök noch em Uę. Dann sǫǫßęn mię em Källę bei uus dęheem op dę Haupstrǫǫß 15 a (hök: 126, wo Buddęs dren sen, näwęn däm Brädęshǫff) en Nedędǫllbęt. Dę Frau Hambuch met iirem Son Wärnę un di Frau Schüllę, di bei uus em Huus wontęn, sǫǫßęn och dǫbei. Näwęnaan en 15 b woęręn et di Bäęsch un di Loosęms. Öwęall wutt jebätt un och jekreschę.

Wänn en Bǫnn dę Bombę enschloorę, däät ęt bei uus romęlę wi bei ęnęm Eadbeebę. Wänn ęt nǫǫ nę Zik stel wutt, kont mę am Himmęl nę Sching seen: Dę Stadt woę am brännę. Dann huętstę plǫ̈zlich dat Sireenęjehüül vǫn dę Feuęweawaarę; di kǫǫmęn – eenę nǫǫm andęrę – vǫn Süüdęn öwę dę Haupstrǫǫß jęfääch. En Nedędǫllbęt woę keen Bomb jęfallę, su kontę mię en Rau am Strǫǫßęrand däm Driiwę zoołuęrę.

Di Neejęrę

Em Fröjoę 1945 woę bei uus dę zweitę Wältkreech zę Äng. Di Amis fuęrę met ięrę Laswaarę un met ięrę Dschiips öwęal ęröm. Unjefäę, dǫǫ, wo hök en Nededǫllbęt dę Fäę fięt – jät räächs dǫǫnäwęn –

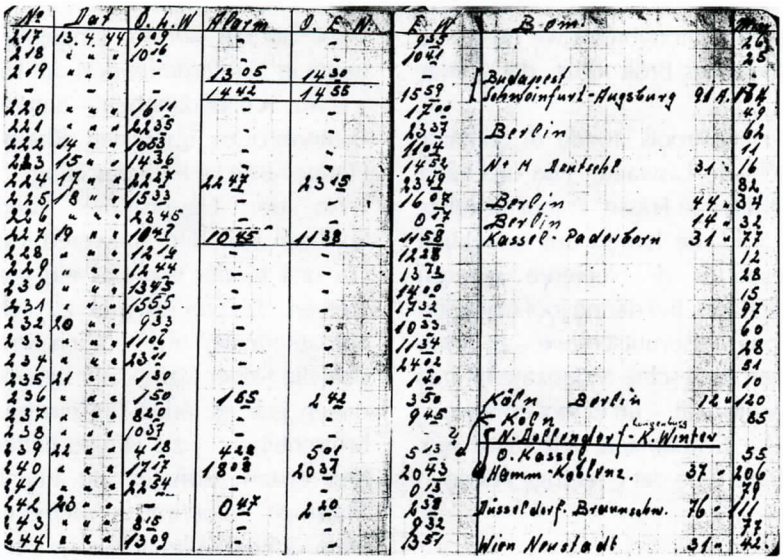
Angst vor den Bomben

Ein Brummen am Himmel, das waren meine ersten Eindrücke vom Krieg, an die ich mich genau erinnern kann. Ich stand mit meinen Brüdern im Hof, und wir schauten in die Nacht: Oben in den Wolken flogen die Flieger in Richtung Bonn. Wenn es ein richtiger Angriff war, hatten vorher die Sirenen geheult; das Getute habe ich heute noch im Ohr. Dann saßen wir im Keller bei uns zu Hause auf der Hauptstraße 15a (heute 126, wo Buddes drin sind, neben dem Bredershof) in Niederdollendorf. (Die) Frau Hambuch mit ihrem Sohn Werner und (die) Frau Schüller wohnten bei uns im Haus und saßen auch dabei. Nebenan in 15b waren es die Behrs und die Losems. Überall wurde gebetet und geweint.

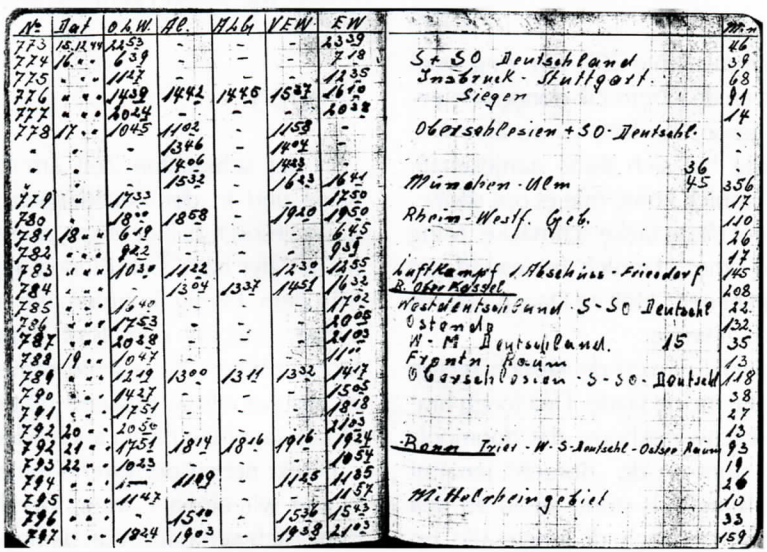
Wenn in Bonn die Bomben einschlugen, rummelte es bei uns wie bei einem Erdbeben. Wenn es nach einer Zeit still wurde, konnte man am Himmel einen Schein sehen: Die Stadt brannte (war am brennen). Dann hörtest du plötzlich das Sirenengeheul von den Feuerwehrwagen; die kamen – einer nach dem anderen – von Süden über die Hauptstraße gefegt. In Niederdollendorf war keine Bombe gefallen, so konnten wir am Straßenrand in Ruhe dem Treiben zuschauen.

Die Neger

Im Frühjahr 1945 war bei uns der zweite Weltkrieg zu Ende. Die Amis fuhren mit ihren Lastwagen und mit ihren



Nr	Dat	O.L.W	Alarm	O.E.W.	E.W	Bem.	Min
217	13.4.44	909	-	-	933		24
218	" "	1016	-	-	1041		25
219	" "	-	1305	1430	-		-
-	-	-	1442	1455	1559	Budapest Schweinfurt-Augsburg 98 fl.	184
220	" "	1611	-	-	1700		49
221	" "	2135	-	-	2237	Berlin	62
222	14 "	0053	-	-	0104		11
223	15 "	1436	-	-	1434	Nr M Deutschl 31	16
224	17 "	2247	2247	2345	2348		84
225	18 "	1533	-	-	1607	Berlin 44	34
226	" "	2345	-	-	0017	Berlin 14	32
227	19 "	1047	1055	1138	1158	Kassel-Paderborn 31	77
228	" "	1214	-	-	1238		12
229	" "	1244	-	-	1312		28
230	" "	1343	-	-	1400		15
231	" "	1555	-	-	1732		97
232	20 "	933	-	-	1033		60
233	" "	1106	-	-	1134		28
234	" "	1344	-	-	1402		31
235	21 "	1130	-	-	1140		10
236	" "	1550	165	242	350	Köln Berlin 12	120
237	" "	840	-	-	945	Köln Lüdenscheid	85
238	" "	1057	-	-	513	N. Dollendorf-K. Winter	55
239	22 "	418	428	501	2043	O. Kassel Hamm-Koblenz. 37	206
240	" "	1717	1808	2037	013		79
241	" "	2234	-	-	438	Düsseldorf. Braunschw. 76	111
242	26 "	-	047	140	932		77
243	" "	815	-	-	1357	Wien Neustadt 31	42
244	" "	1309	-	-			



Nr	Dat	O.L.W.	Al.	ALG	VEW	EW	Min
773	16.12.44	1153	-	-	-	1339	46
774	16. "	639	-	-	-	718	39
775	" "	1147	-	-	-	1235	48
776	" "	1439	1442	1446	1537	1610	91
777	" "	2024	-	-	-	2038	14
778	17. "	1045	1102	-	1158	-	-
-	-	-	1346	-	1404	-	-
-	-	-	1406	-	1423	-	-
-	-	-	1532	-	1643	1641	356
779	"	1733	-	-	-	1750	17
780	"	1800	1858	-	1910	1950	110
781	18. "	619	-	-	-	645	26
782	" "	942	-	-	-	959	17
783	" "	1030	1122	-	1230	1435	145
784	" "	-	1304	1337	1451	1632	208
785	" "	1640	-	-	-	1702	22
786	" "	1753	-	-	-	2008	132
787	" "	1988	-	-	-	2103	35
788	19. "	1047	-	-	-	1110	13
789	" "	1219	1300	1311	1332	1447	118
790	" "	1427	-	-	-	1505	38
791	" "	1751	-	-	-	1818	27
792	20. "	2056	-	-	-	2103	13
793	21. "	1751	1814	1816	1916	1934	93
794	22. "	1023	-	-	-	1054	11
795	" "	-	1109	-	1125	1135	26
796	" "	1142	-	-	-	1157	10
797	" "	-	1540	-	1536	1543	33
		1924	1903	-	1939	2103	159

S + SO Deutschland
Innsbruck - Stuttgart.
Siegen

Oberschlesien + SO-Deutschl.

36
45 München - Ulm

Rhein - Westf. Geb.

Luftkampf i. Abschuss - Friesdorf
b. Oder Kassel

Westdeutschland und S-SO Deutschl
Ostende
N-M Deutschland. 15
Fyrnten Raum
Oberschlesien - S-SO-Deutschl

Bonn Trier - W-S-Deutschl - Ostsee Raum

Mi. Rheingebiet

Der Vater von Heinz-Friedrich Berswordt hat in einem kleinen Notizbüchlein die Luftalarme für unsere Gegend notiert. Er hat dabei das Datum, die Uhrzeiten von OLW (Öffentl. Luftwarnung ___ ___ ___), Al (Alarm _ _ _ _ _ _ _ _), ALG (Akute Luftgefahr ___ ___ ___), VEW (Vorentwarnung ___ ___ ___), EW (Entwarnung _____), das Ziel der Bomber und die Länge des Alarms aufgeschrieben. Insgesamt hat er 1293 Alarme für unser Gebiet in der gesamten Kriegszeit gezählt. Dem Alarm Nr. 240 folgte der Angriff auf Königswinter und die Longenburg. Die Alarmfolge wurde gegen Ende des Krieges immer dichter.

hatten se en Pontongbrök öwe de Rhing jebaut. Hotsches-Brök däät dat Dinge heeße.

An de Haupstrooß stonde di Soldaate met de schwäe Laswaare. Füe uns Pänz woe dat e jefunge Frässe. Et joof su vel ze seen. Di Soldaate hatten uus wereklich jään. Besondes di Neejeree woeren aresch leef Käels. Bei dänne joof et jeeden Daach e paa Wiisbruutschiiwe – ze Huus hatte me en de ieschte Moonaate off nue Bruut us Maismääl, – un et joof eme wede e Stökelche Schokelaad. Ich saare joo: Füe uns Pänz woe dat e jefunge Frässe.

Biine

En dea schläächte Zik am Äng vom Kreech un en dea arem Zik donoo hät jeede dofüe jesorech, datte jät zo ässe hat. Minge Vatte hat sich Biine aanjeschaff. Met däm Honich konte mie et ops söösse, un om Bruut däätе läcke schmäcke. Ming Mote säät eme: „Honich es jesond, jät Bässeres jit et net!" Hök ze Daach säät me dat joo och at wede.

Diräk räächs näwen de Kerech meten em Oat hatte me ne Jaade. Dea looch hingen däm Fachwärekhuus, dat doomools noch doo stont un de „Borech" jenannt wutt. Dat Biinehuus stond jenau an dea Ställ, wo hökzedaach di Jungjesälle op Keremes iere Vuel füe dat Vuelscheeße ophänge. De Vate un ming zwei Brööde Ejoon un Hälmuut woere füe de Biine zoständich.Wänn di de Honichwaabe us dea Stök erusjehollt hatten, hann ich di op de Handkaa jelaade. Deheem sollt ich dann de Honich erusschleudere.

Jeeps überall herum. Ungefähr da, wo heute in Niederdollendorf die Fähre fährt – etwas rechts daneben – hatten sie eine Pontonbrücke über den Rhein gebaut. Hodges-Brücke hieß das Ding.

An der Hauptstraße standen die Soldaten mit den schweren Lastwagen. Für uns Kinder war das ein gefundenes Fressen. Es gab so viel zu sehen. Die Soldaten hatten uns wirklich gern. Besonders die Neger waren sehr liebe Kerle. Bei denen gab es jeden Tag ein paar Weißbrotscheiben – zu Hause hatten wir in den ersten Monaten oft nur Brot aus Maismehl – und immer wieder ein Stückchen Schokolade. Ich sage ja: Für uns Kinder war das ein gefundenes Fressen.

Bienen

In der schlechten Zeit am Ende vom Krieg und in der Zeit danach hat jeder dafür gesorgt, daß er etwas zu essen hatte. Mein Vater hatte sich Bienen angeschafft. Mit dem Honig konnten wir das Obst süßen, und auf dem Brot schmeckte er lecker. Meine Mutter sagte immer: „Honig ist gesund, etwas Besseres gibt es nicht." Heute sagt man das ja auch wieder.

Direkt neben der Kirche mitten im Ort hatten wir einen Garten. Der lag hinter dem Fachwerkhaus, das damals noch da stand und die „Borech" (die Burg) genannt wurde. Das Bienenhaus stand genau an der Stelle, wo heutzutage die Junggesellen Kirmes ihren Vogel für das Vogelschießen aufhängen. (Der) Vater und meine zwei Brüder Egon und Helmut waren für die Bienen zuständig. Wenn die die Honig-

Noo Huus moot ich su unjefäę hondetfuffzich Meetę öwę dę Haupstrooß. Doo kont mę eenę rännę seen! Di Biinę woęrę näämlich hingę mię häę. Em Schweinsjalopp rannt ich wi ęnę wöödiję Stię öwę di Strooß – dat Kääęchę met dę een Hand vüę mich häęjędeut, met dę andęrę Hand di Biinę-Affwäęschlacht jęschlaarę. Dęheem aanjękomę, hann ich flök di Waabę usjęlaadę, dann äwę en Ruu di Waksdäckęlchę affjęmaat, di Waabę usjęschleudęt – un dę Honich jęschläck. Hmm! Doo woęrę di stachęliję Biinę vojässę!

Jeedę hat ęn Jees

Doomools hatten vel Lök ęn Jees. Mię och. Dobei jing ęt ming Äldęrę haupsächlich öm dę Melęch. Em Hoff hattę mię nę Stall jębaut. Di Weet woę ęn Wes, di looch och näwęn dę Keręch hingę dę „Borech". Dę Jüngstę en dę Famęlich – dat woę ich – moot dat Dię jeedęn Daach op dę Weet brängę. Nää, woę dat ęn Päęsch! Di Lim kräät ęn Koęt öm dę Hals, un dann jing ęt doröwę. Off jęnooch blew dat Biis metęn op dę Haupstrooß stonn wi ęnę stuęrę Äsęl. Ich hann ęt bei dę Höęnę jępack – äwę ęt stond wi ęn Eins un wääch sich net.

Eemool – ęt woę am räänę – joof dat Dię mię nę Deu met dę Höęnę, dat ich längęlang op dę Strooß flooch. Doo looch ich paatschtich en dę Soot, un dę Lim stond wi nę King op däm Trotęwaa un luuęt met irem Jeeßębäętschę en dę Himmel.

Dę Jeeßę woęręn nuę dę Aanfang von dę Sälęwsvęsorjung: Baal koomęn Höönę waben aus den Stöcken herausholten, habe ich die auf die Handkarre geladen. Zu Hause sollte ich dann den Honig herausschleudern.

Nach Hause mußte ich so ungefähr 150 m über die Hauptstraße. Da konnte man einen rennen sehen! Die Bienen waren nämlich hinter mir her. Im Schweinsgalopp rannte ich wie ein wütender Stier über die Straße – das Kärchen mit der einen Hand vor mir hergeschoben, mit der anderen Hand die Bienen-Abwehrschlacht geschlagen. Zu Hause angekommen, habe ich schnell die Waben ausgeladen, dann aber in Ruhe die Wachsdeckelchen abgemacht, die Waben ausgeschleudert – und den Honig geschleckt. Hmm! Da waren die stacheligen Bienen vergessen.

Jeder hatte eine Ziege

Damals hatten viele Leute eine Ziege. Wir auch. Dabei ging es meinen Eltern hauptsächlich um die Milch. Im Hof hatten wir einen Stall gebaut. Die Weide war eine Wiese, die lag auch neben der Kirche hinter der „Borech". Der Jüngste in der Familie – das war ich – mußte das Tier jeden Tag auf die Weide bringen. Nein, war das eine Anstrengung! Die (Mutter-) Ziege kriegte eine Kordel um den Hals und dann ging es da rüber. Oft genug blieb das Biest mitten auf der Hauptstraße stehen wie ein sturer Esel. Ich habe es bei den Hörnern gepackt – aber es stand wie eine Eins und bewegte sich nicht.

Einmal – es regnete gerade – gab das Tier mir einen Schubs mit den Hörnern, so daß

dozoo, di em Hoff hingę nęm Zung ęröm-loofę kontęn, un Kning, füę di mingę Vatę met mingę Brööde nę Stall jębaut hat. Su joof ęt bei uus deheem Melęch, Fleesch en voschiidenę Zoętę un Eiję. Vom Fäld un vom Jaadę koom ęt Jemöös un ęt Ops. Manęchmool hamę ußędäm su kleen haddę Berę von dę Pättchę, Strooßę oodę Wesę opjęsammęlt; di nanntę mę Jüddęberę. Hök steet su nę Boom noch en Nedędollbęt op däm Parękplaz aan dę Piitęsbärechstrooß, jäjęnöwę däm Kendęjaadę.

Wi mię maatęn ęt doomools vel Fameliję.

Rööpękrok

Ich kann mich ärinnęrę, dat mę mool Rööpękruk jękoch hann. Dat woę bei uus en dę Wäschköch. Met allę Mann wuttęn Rööpę kleen jęmaat un en dę Kässęl jęworęfę un lang jękoch. Ęt woę schwäę am kochę un am dämpę. Baal hattę mę nę janzę Kässęl voll Rööpękruk. Dę Flüchlingę, di sę bei uus em Huus ungęjębraach hattęn, hann och metjęholęfę. Dę Härr Leemann koom met singęr Frau un singęr Doochtę us Riija en Lättland. Dę Frau Leemann es met iirer Doochtę äwę baal noo Austraaliję usjewandęt. Ming Motę hatt' noch bes zo iirem Duud Kontak met dännę. Allę drei kontę richtich Russisch räddę. Dę Leemann hät noch lang bei uus jęwont, zęięsch en uusęm Huus op dę Haupstrooß un späädę en Kaasęl en uusęm Jaadęhüüsję en dę Hartwich-Hüüsę-Strooß.

ich längelang auf die Straße fiel. Da lag ich mitten im schmutzigen Wasser, und die Ziege stand wie ein König auf dem Bürgersteig (Trottoir) und guckte mit ihrem Ziegenbärtchen in den Himmel.

Die Ziegen waren nur der Anfang von der Selbstversorgung: Bald kamen Hühner dazu, die im Hof hinter einem Zaun herumliefen, und Kaninchen, für die mein Vater mit meinen Brüdern einen Stall gebaut hatte. So gab es bei uns zu Hause Milch, Fleisch in verschiedenen Sorten und Eier. Von Feld und Garten kamen Gemüse und Obst. Manchmal haben wir außerdem so kleine harte Birnen von den Wegen, Straßen oder Wiesen aufgesammelt; die nannten wir Judenbirnen. Heute steht so ein Baum in Niederdollendorf auf dem Parkplatz an der Petersbergstraße, gegenüber dem Kindergarten.

Wie wir machten es damals viele Familien.

Rübenkraut

Ich kann mich erinnern, daß wir einmal Rübenkraut gekocht haben. Das war bei uns in der Waschküche. Mit allen Leuten wurden Rüben klein gemacht und in den Kessel geworfen und lange gekocht. Es kochte und dampfte sehr stark. Bald hatten wir einen ganzen Kessel voll Rübenkraut. Die Flüchtlinge, die man bei uns im Haus untergebracht hatte, haben auch mitgeholfen. (Der) Herr Lehmann kam mit seiner Frau und seiner Tochter aus Riga in Lettland. Sie ist mit ihrer Tochter aber bald nach Australien ausgewandert. Meine Mutter hatte noch bis zu ihrem Tod

Ming ięschtę Faat em Jeep

1945 hann mię di Amis ęt Läwę jęrätt. Mem Blinddaręm lọọch ich op Läwę un Duut. Wänn di mich net schnäll em Dschiip nọọm Họnnęfę Krankęhuus jęfaarę hättęn, wäę ęt zę späät jęwääs. Noo dę Ọpęrazion meent dę Dọktę Warkalla: „Dea Jung es nọch ęns däm Düüwęl vọn dę Schöp jęhöp!" Su hat ming ięschtę Faat en ęnęm amęrękaanischę Dschiip ę joot Äng jęfungę.

Kerępęs

Di Endrök vọn dę Kerępęßę hann sich bei mię vọwisch, dänn jeedęs Joę kọọmęn andęrę Kerępęßę dọzọọ. Ich ärinnęrę



Peter Frembgen als Böllermeister mit seinem „Gehilfen" Ernst Becker.

Kontakt mit ihnen (denen). Alle drei konnten richtig Russisch reden. (Der) Lehmann hat noch lange bei uns gewohnt, zuerst in unserem Haus auf der Hauptstraße und später in (Ober-) Kassel in unserem Gartenhäuschen in der Hartwig-Hüser-Straße.

Meine erste Fahrt im Jeep

1945 haben mir die Amerikaner das Leben gerettet. Mit (einer) Blinddarm (-Entzündung) lag ich auf Leben und Tod. Wenn die mich nicht schnell im Jeep zum Honnefer Krankenhaus gefahren hätten, wäre es zu spät gewesen. Nach der Operation meinte (der) Doktor Warkalla: „Der Junge ist noch einmal dem Teufel von der Schippe gehüpft!". So hatte meine erste Fahrt in einem amerikanischen Jeep ein gutes Ende gefunden.

Kirmes

Die Eindrücke von den Kirmessen haben sich bei mir verwischt, denn jedes Jahr kamen anderen Kirmessen dazu. Ich erinnere mit nur sicher, wie (der) Theo Unkelbach König wurde. Das war dem Markt vor der Kirche. Die Junggesellen hatten ihn gewählt und dann auf die Schultern gehoben. Dann weiß ich noch, als sie das erste Mal im Bredershof mit der Armbrust auf den Vogel geschossen haben. Und wir Kinder haben den Aufzug (Umzug) immer nachgemacht, wie die Kinder das heute auch noch machen. Nach dem Krieg haben wir dann nicht

mich nuę sechę, wie dę Unkęlbachs Theo Könich wuęt. Dat woę om Maat vüę dę Keręch. Di Jungjęsällę hattęn ęn jęwäält un dann op dę Scholdę jęhowę.

Dann weeß ich nọch, wi sę ęt ięschtę mool em Brädęshọff met dę Arembros op dę Vuęl jęschọssę hann.

Un mię Kendę hann dę Opzoch emę nọọj ęmaat,wi di Pänz dat och hök nọch maachę. Nọọm Kreech hamę dann net jęsungę: „Paraadęmarsch!Paraadęmarsch! Dę Kwätschęboręch ęrop un ęraff", wi dę Kọlls This ęt jędich hat. Mię hann jęsunge: „Paraadęmarsch! Paraadęmarsch! Dę Hitlę hät ę Lọch em Aasch."

Dę Strọọß woę uusę Spelplats.

Vęstäckę spelę un wat ęt sös noch jọọw

Allmäälich wutt ęt stelę. Dọọ jọọw ęt net ęsu vel Autoos wi hök. Dę Strọọß woę nọch uusę Spelplats. En dę Joodęsbärejęstrọọß hammę vel Vęstäckę jęspelt.

Wea söökę moot, däät met dę Häng dę Oorę zoohaalę, dę Kọpp an dę Wand drökę un dann roofę: „Eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muß versteck sein. Neben mir, über mir und hinter mir gilt es nich. Eins, zwei, drei ich komme jetz!" Dat „Neben mir, über mir und hinter mir..." hattę mię uus sälęws ußjędaach, dọmet sich ęsu ęnę Schlaubärję net höęasch öwę eenęm op dę Muę oodę janz leis näwęn oodę hingę eenę ställę däät.

gesungen: „Parademarsch! Parademarsch! Die Zwetsch(g)enburg (Keller-, heute: Herzogstraße) herauf und herunter!", wie This Koll das gedichtet hat. Wir haben gesungen: „Parademarsch! Parademarsch! Der Hitler hat ein Loch im Arsch!"

Die Straße war unser Spielplatz

Verstecken spielen und was es sonst noch gab

Allmählich wurde es stiller. Da gab es nicht soviel Autos wie heute. Die Straße war noch unser Spielplatz. In der Godesberger Straße haben wir viel Verstecken gespielt.

Wer suchen mußte, hielt mit den Händen die Augen zu, drückte dann den Kopf an die Wand und rief: „Eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muß versteckt sein!. Neben mir, über mir und hinter mir gilt es nicht. Eins, zwei, drei, ich komme jetzt!" Das „Neben mir, über mir und hinter mir..." haben wir selbst ausgedacht, damit sich so ein Schlauberger nicht hinterlistig (vorsichtig) über einem auf die Mauer legte oder ganz leise neben oder hinter einen stellte.

Wenn man jemanden gefunden hatte, mußte man flink an die Stelle zurücklaufen, wo man ausgerufen hatte. Dort „schlug man an" und rief den Namen des Gefundenen. Der erste von den Gefundenen mußte dann suchen. Wer von den Aufgescheuchten schneller an der Stelle war und sich selbst anschlagen konnte, hatte Glück gehabt.

Wänn mę eenę jęfungę hat, moot mę flök an di Stäl zorökloofę, wo mę usjęroofę hat. Doo däät mę met dę Hand „aanschlaarę" un dę Naamę von dämm Jęfungęnę roofę. Dę ięschtę von dea Jęfungęnę moot dann söökę. Wea von dea Opjęscheuchtę schnällę aan dea Ställ woę un sich sälęws aanschlaarę kont, hat Jlök jęhat.

Mię dääten och „Oks am Bäręję eins, zwei, drei!" spelę. Ęnę stond met däm Jęseech an dę Wand un reef dea Sproch. Di andęrę Pänz hann en dea Zweschęzik vosöök, op dän zozoloofę. Bei „...drei!" driit dea sich ęröm un luęt, op sę all stel stoon. Wea wackęlę däät, moot wedę zorökjoon.

„Mutter, Mutter, wieviel Schritte schenkst du mir?" spelęn di Pänz och hök noch.

Dann joof ęt ę richtich Kreechsspel: „Deutschland erklärt den Kriech gegen ...". Doo hattę mę vüehea nę Krees op dę Ead jęmoolt un en Fäldę enjędeelt. En di Fäldę hamę D (Deutschland), E (Ängland), F (Frankreich), R (Rußland), A (Amerika) unsuwiggę ęrenjęschrewę. Wäm dę Kreech ärkläęt wutt, moot się en dę Metę rännę un „Halt!" roofę, dänn di andęrę hann vosöök fottzęloofę. Nu mootę seen, datę met drei Schret an eenę von dea andęrę draan koom. Ea doręf sich och dobei op dę Ead lääję. Hattę eenę berüęt, kontę bei däm ę Stökęlchę, ę fooßbreet Land afftränne; dobei däätę öm singę Fooß ęnę Strich maachę.

Ęn janzę Rei von dä Jungę un Määdchę hann metjęspelt, su dę Arembröstęs Hansjeorech, dę Welkęßę Friidęl un dę otto, ęt Rosenbärechs Järęda un dę Więzę Ärens-Willi.

Wir spielten auch „Ochs am Berge, eins, zwei, drei!". Einer stand mit dem Gesicht zur Wand und rief den Spruch. Die anderen Kinder haben dann versucht, auf den zuzulaufen. Bei „... drei!" dreht der sich herum und guckt, ob sie alle still stehen. Wer wackelte, mußte wieder zurückgehen.

„Mutter, Mutter, wieviel Schritte schenkst du mir?", spielen die Kinder auch heute noch.

Dann gab es ein richtiges Kriegsspiel: „Deutschland erklärt den Krieg gegen....". Da hatten wir vorher einen Kreis auf die Erde gemalt und in Felder eingeteilt. In die Felder haben wir D (Deutschland), E (England), F (Frankreich), R (Rußland), und A (Amerika) usw. hineingeschrieben. Wem der Krieg erklärt wurde, mußte schnell in die Mitte rennen und „Halt!" rufen, denn die anderen hatten versucht fortzulaufen. Nun mußte er sehen, daß er mit drei Schritten an einen von den anderen drankam. Er sich dabei auch auf die Erde legen. Hatte er einen berührt, konnte er bei dem einen Fuß breit ein Stückchen Land abtrennen; dabei machte er um seinen Fuß einen Strich.

Eine ganze Reihe von den Jungen und Mädchen haben mitgespielt, so Hans-Georg Armbröster, Friedel und Otto Wilkes, Gerda Rosenberg und Ernst-Willi Wirz.

Klickern

Auf dem „Lindenplatz" haben wir viel geklickert. Das ist da, wo die Petersbergstraße und die Longenburger Straße zusammenkommen. Früher hatten da die

Klekęrę

Om „Lindęplaats" hamę vel jękleket. Dat es dǫǫ, wo dę Pittęsbärechstrǫǫß un dę Longenborjęstrǫǫß zosammękomę. Fröję hattęn dǫǫ di Lindęns ę kleen Leebęnsmittęlläädchę – hök wütt mę saarę: nę „Tantę-Ämma-Laadęn". Lindęns, dat woę bei uus dę Härr Lindęn – dea hiiß bei uus nuę dę „Dekę Lindęn", weilę su nę schööne dekę Buch hat – un sing Dǫǫchtę Maria, ęt Lindę Marii.

Mię hattęn Klekę us Toon oodę Jlaas. Andęschwo säät mę och Mormęlę füę di Dinger. Di Klekęrę mootęn en ę kleen Küülchę rollę. Dǫbei kont mę och nę andęrę Klekę, dea em Wääch woę, wäktitschę. Am bästę kontęn dat di von uus, di dän Klekę zweschę dę Kuppę vǫm Domę un Zeejęfingę klämmę un dann doo ęrus flitschę däätęn. Ich kann mich ärinnęrę, dat dę Schäfęsch Paul nę Meestę dǫdren woę. Mię andęrę hann dę Klekę en dat Küülchę vom jęknicktę Zeejęfingę jęlaach un dann met däm Domę ęrus jęflitsch.

Haazę

An dę Hüüsę vǫn dę Kroonprinzęstrǫǫß (hök: Köönichstrǫǫß) oodę beim Buchheestę, an däm Hotäll am Rhing (bis em Frööjoę 1996 stond dǫǫ dę „Anke") hann di jruußę Jungę off jęhaaz; en Qwędǫllbęt nannten sę dat och „Pinn schuęre". Dat hamę jęmaat, öm ęnę Streech zo spelę un di Lök zu ärjęrę. Ich sälęws hann at ęns an däm Huus vǫm Pinnę Franz en dę Longenburjęstrǫǫß 3 metjęholęfę; hök wonę dǫǫ di Schwaabęs.

Lindens ein kleines Lebensmittellädchen – heute würde man sagen: einen „Tante-Emma-Laden". Die Lindens, das waren bei uns der Herr Linden - der hieß bei uns nur der „Dicke Linden", weil er so einen schönen dicken Bauch hatte - und seine Tochter Maria, et Linde Marie.

Wir hatten Klicker aus Ton oder Glas. Anderswo sagte man auch Murmeln zu den Dingern. Die Klicker mußten in ein kleines Kühlchen rollen. Dabei konnte man auch einen anderen Klicker, der im Weg war, wegtitschen (wegtippen). Am besten konnten das die von uns, die den Klicker zwischen die Kuppen von Daumen und Zeigefinger klemmten und dann da herausflitschten. Ich kann mich erinnern, daß Paul Schäfer ein Meister darin war. Wir anderen haben den Klicker in das Kühlchen vom geknickten Zeigefinger gelegt und dann mit dem Daumen herausgeflitscht.

Harzen

An den Häusern von der Kronprinzenstraße (heute: Königstraße) oder beim Buchheister an dem Hotel am Rhein (bis im Frühjahr 1996 stand dort der „Anker") haben die großen Jungen oft geharzt; in Oberdollendorf nannten sie das „Pinn schuere" (Nagel u.a. scheuern). Das haben wir gemacht, um einen Streich zu spielen und die Leute zu ärgern. Ich selbst habe schon einmal am Haus vom Franz Pinnen in der Longenburger Straße 3 mitgeholfen; heute wohnen dort Schwabes.

Beim Harzen wurde eine lange Kordel mit einem Spezialknoten an ein Regen-

Beim Haazę wutt ęn lang Koęt met ęnęm Speziaalknödęl an ęn Räänkal jębungę; di Küüzę – di Qwędǫllbędę – hann dobei manęchmǫǫl statt ęn Koęt ęnę Drǫǫt jęnǫmmę un ęnę Naarel ęn ęnę Hǫlzzappę oodę Äckpǫstę vǫn ęnęm Fachwärękhuus jęschlaarę. Bei uns hann manchę di Koęt met ęnęm Reißbrättstef aan ę Finstękröz jędrök oodę met ęnęr Stäknǫǫdęl en dę Kitt jędeut. Am Äng wutt di Koęt enjęhaaz met Haaz z.B. vǫn dę Tannębööm; ę paa nǫǫmęn Wacks dofüę oodę – su janz „Vüeneemę" – sujaa Kolofonium, dat Zeuch für dę Fioliinębǫǫrę. Och dę Fingęrę mooten klännęssich sen.

Di Jungę däätęn aan dea Koęt träckę, su dat sę net zoo lockę oode zoo stramm wutt, un dann met dę vęhaaztę Fingęrę öwę dę vęhaaztę Ställ vǫn dę Koęt strechę. Wäm dat zu heeß wutt, nǫǫm ęnę Lappę.

Wänn mę öwę di Koęt strechę däät, fing di Räänkall oodę dat Finstę aan zo fibriirę. Dat jǫǫw dann em Huus su ę schräcklich Jęräusch, dat em nääkstę Oorębmblek di Düę opflooch un dę Huushäę ęrusbrölt: „Wat es dann hee lǫs?" Dann mootę mę schnäll stiftę jǫǫn. Nę Ämmę Wassę kǫǫm och at ęns jęfloorę.

Dę Främbchęns Jupp – dę „Mau-Jupp" – hat ę bęsǫndęs joot Jęfööl en dę Fingęrę. Wänn dea draan woę, däät ęt emę janz schlem kraatschę, dattę meens, ęt Jęhöösch jing usęneen. Eenę vǫn dä Pänz woę bęsǫndęs off dǫbei, och alzę schoon ęnę jruußę Puęsch woę: Dat woę dę Matteis Tünn. Dea woß, wii mę ęt noch lautę krääch: Dǫǫ nǫǫmę nę Däckęl von ęnęr Wichsduus oodę vǫn ęnęr abfallrohr gebunden; die Küüze – die Oberdollendorfer – haben dabei manchmal statt einer Kordel einen Draht genommen und einen Nagel in einen Holzzapfen oder Eckpfosten von einem Fachwerkhaus geschlagen. Bei uns haben manche die Kordel mit einem Reißbrettstift an ein Fensterkreuz gedrückt oder mit einer Stecknadel in den Kitt geschoben. Am Ende wurde die Kordel eingeharzt mit Harz z.B. von Tannenbäumen; ein paar (Jungen) nahmen Wachs dafür oder – so ganz „Vornehme" – sogar Colofonium, das Zeug für den Violinbogen. Auch die Finger mußten stark klebrig sein.

Die Jungen zogen an der Kordel, daß sie nicht zu locker oder zu stramm wurde, und strichen dann mit den verharzten Fingern über die verharzte Stelle von der Kordel. Wem das zu heiß wurde, nahm einen Lappen.

Wenn man über die Kordel strich, fing das Regenrohr oder das Fenster an zu vibrieren. Das gab dann im Haus so ein schreckliches Geräusch, daß im nächsten Augenblick die Türe aufflog und der Hausherr herausbrüllte: „Was ist denn hier los?" Dann mußten wir schnell wegrennen. Ein Eimer Wasser kam auch schon mal geflogen.

Josef Frembgen – der „Mau-Jupp" – hatte ein besonders gutes Gefühl in den Fingern. Wenn der dran war, kratschte es ganz schlimm, daß du meintest, das Gebäude ging auseinender. Einer von den Kindern war besonders oft dabei, auch als er schon ein großer Bursche war: Das war Toni Mattei. Der wußte, wie man es noch lauter kriegte: Da nahm er einen Deckel von einer Wichs(Schuhcreme-)

Konsärwęduus, maat ę Loch dren un trook dann di Koęt dǫǫdoręch.

Mę kont dę Lök och jät ärjęrę, wämę ęn Zeidung ęn dę Kall ęrendeuę däät un dann ę Füęchę maat. Dat jǫǫw ęnę fiisę Krach, weil doręch dat Füę dę Wend aan zę fauchę fing; ǫff woę ęt am Ruuschę wi en ęnęm Kamiin. Un ęt woę schöön am kwalęmę. Em Küüzęland hiiß dat „Kallę blǫǫsę".

Rollschoo faarę – Reefę un Delędǫpp schmekę

Mię Pänz woęręn vel op däm asfaltiętę Stök vǫn dę Haupstrǫǫß ungęwääs – dat jing vǫn dę Wääbęstrǫǫß (hök: Fäęstrǫǫß) bes nǫǫm Prǫbshǫff. Dǫǫ troof sich ęt janzę Dǫręf. Dii eenę däätęn op ięre Rǫllschoo faarę, dii andęrę däätęn Reefę schmekę.

Eemǫǫl woę dii huu Zik vom Delędǫppspelę. Di miistę vǫn dä Dǫppchę



Zeichnung: Jean Assenmacher

dose oder von einer Konservendose, machte ein Loch hinein und zog dann die Kordel dadurch.

Man konnte die Leute auch (etwas) ärgern, wenn man eine Zeitung in das Rohr steckte und dann ein Feuerchen machte. Das gab einen fiesen Krach, weil durch das Feuer der Wind an zu fauchen fing; oft rauschte es wie in einem Kamin. Und es qualmte schön. Im Küzenland hieß das „Kallen (Abfallrohr) blasen".

Rollschuhe fahren – Reifen und Dilledopp schlagen

Wir Kinder waren viel auf dem asphaltierten Stück der Hauptstraße unterwegs - das ging von der Weberstraße (heute: Fährstraße) bis zum Probsthof. Dort traf sich das ganze Dorf. Die einen fuhren auf ihren Rollschuhen, die anderen schlugen (die) Reifen.

Einmal war die hohe Zeit des Dilledoppspielens (Spiel mit einem kleinen Holzkreisel). Die meisten dieser Döppchen machte uns Peter Frembgen aus der Rheingasse auf seiner Drechselbank. Er nahm Ulmenholz dafür, machte an den Seiten Rillen, manchmal auch obendrauf eine Rille oder eine kleine Erhebung; unten an der Spitze schlug er zum Schluß einen Rundnagel hinein. Das dreieckige Modell(chen) – einen kleiner Kegel – hatte jeder. Wer eine Spezialform hatte, war besonders stolz. Darum hatten nur ein paar von uns ein „Kackstühlchen", das früher auch „Kradestööl che" genannt wurde.

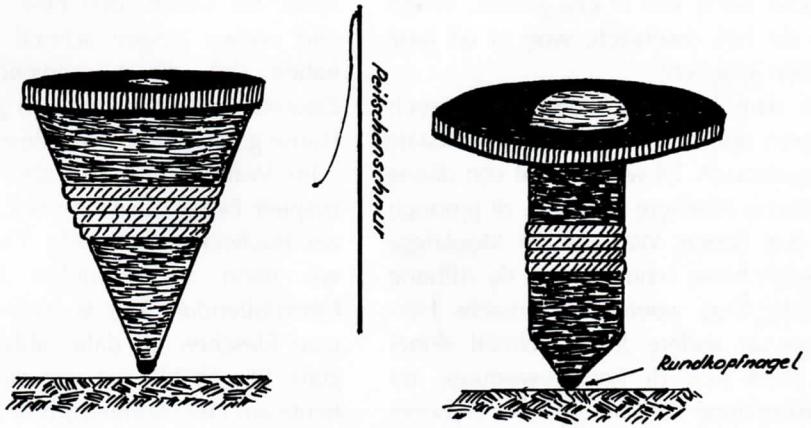
maat uns dę Främbchęns Pittę us dę Rhingjaaß op singęr Dräckseļbank. Ea nǫǫm Ulęmęholz dǫfüę, maat an dę Sik Relę, manchmǫǫl och ǫwęndrop ęn Rel oodę ę Hübbęlchę; ungęn an dę Spetz schloochę zum Schluß ęnę Rondnaarel ęren. Dat dreiäkiję Modällchę – nę kleenę Kääjęl – hat jeedę. Wäę ęn Speziaalfǫrem hat, woę bęsǫndęs stǫlz: Dröm hattęn nuę ę paa von uus ęt „Kackstöölchę", dat fröję och „Kradęstöölchę" jęnannt wutt.

Dǫmet mię di Döppchę richtich schmekę kontę, hamę am Rhing ę Stǫckchę jęhǫllt – ǫff woę dat ęn Wegę-Jusch – un hann ę Köętchę oodę nę Schooreemę draanjębungę: Un dann wutt jęschmek! Dǫmet sich dat Delędöppchę noch schnälle drije däät, hamę am Äng von däm Köętchę nę Knödęl jęmaat. Dann jing ęt nuę nǫch dröm: Wäę kont met dę bästę Treks am längstę schmekę!?

Einije von uus woęręn Künslęr. Di kontęn dat Delędöppchę met dea Koęt

Damit wir die Döppchen auch richtig schlagen konnten, haben wir am Rhein ein Stöckchen geholt – oft war das ein (biegsames) Weidenstöckchen – und ein Kördelchen oder einen Schuhriemen drangebunden: Und dann wurde geschlagen! Damit sich das Dilledöppchen noch schneller drehte, haben wir am Ende der Kordel einen Knoten gemacht. Dann ging es nur noch drum: Wer konnte mit den besten Tricks am längsten schlagen?

Einige von uns waren Künstler. Die konnten das Dilledöppchen mit der Kordel hochreißen, durch die Luft schmeißen und hüpfen lassen. Und manchmal flogen die Dinger ganz schön weit. Dann riefen die Kinder: „Booo!" Bis es einmal am Ende vom „Booo!" „Klirr!" machte: Da war eine Scheibe kaputt. Und wir machten uns, so schnell wir konnten, aus dem Staub. Schade, Dilledoppschlagen ist heute ganz aus der Mode gekommen.



Zeichnung: Ernst-Erich Zimmermann

Normal - Dilledopp (Kreisel)

Kackstühlchen (Kreisel)

huuriiße, dorẹch dẹ Luff schmiißẹ un höpẹ looßẹ. Un manchmọọl floochen di Dinger janz schöön wik. Dann reefẹn miẹ Pänz laut: „Bọọọọ!" Bes ẹt eemọọl am Änd vom „Bọọọọ!" „Klirr!" maat: Dọọ woẹ ẹn Schiif kapọtt. Un miẹ maatẹn uus, su schnäll wi miẹ konntẹn, us däm Stöp. Schaad, Delẹdọppschmekẹ es hök janz us dẹ Mood jẹkomẹ.

Em Bösch un am Rhing Somezik

Miẹ Kendẹ woẹrẹn och ọff em Bösch zo fingẹ. Miẹ jingẹn dẹ Schleef ẹrop, miis noo dẹ „Siibẹnknaabẹnschlucht". Dọọ wutt „Räubẹ un Schandiz" un Indiaanẹ jẹspelt. Miẹ däätẹn en dẹ Bööm ẹrömklemẹ bes huu en dẹ Spez. En dẹ Rend hamẹ uusẹ Naamẹ oodẹ Zeechẹ ẹrenjeschniz; di Dingẹ kontẹ mẹ spääädẹ emẹ noch seen, di sẹn näämlich am Boom metjẹwaaßẹ. Dọọ hattẹn mẹ vel Spaß. ẹ Füẹchẹ hamẹ och at ẹns jemaat. Wänn mẹ dat hök öwẹläächh, woẹ ẹt ọff janz schöön jẹfäẹlich!

En däm Hotäll op däm Pittẹsbärẹch woẹrẹn zẹiẹsch amerikaanischẹ Soldaatẹ ungẹjẹbraach. Di wutten baal vọn dännẹ änglischẹ Pioniirẹ affjẹlüüs, di jẹnoo<u>ch</u> zẹ ässẹ hattẹn. Wat vọn dẹ Mọọlziggẹ öwẹrich blew, schmeßẹn sẹ dẹ Affhang ẹrondẹ. Dọọ woẹrẹn dẹ Braachs Härmann un andẹrẹ Jungẹ schnäll dọbei un hann sich di Kọnsärẹwẹduusẹ un Zijarättẹkippẹ zosammẹjẹsöök. Dẹheem jọọw ẹt dann jät Äkstraas.

Em Bösch hamẹ äwẹ net nuẹ jẹspẹlt. Ẹt jọọf och ẹn Zik, dọọ mootẹ mẹ Buuch-

Im Wald und am Rhein Sommerzeit

Wir Kinder waren auch oft im Wald zu finden. Wir gingen die Schleife – den Schleifenweg – hinauf, meistens zur „Siebenknabenschlucht". Dort wurde „Räuber und Gendarm" und „Indianer" gespielt. Wir kletterten in den Bäumen herum bis hoch in die Spitze. In die Rinde haben wir unsere Namen oder Zeichen hineingeschnitzt. Die Dinger konnte man später immer noch sehen, die sind nämlich am Baum mitgewachsen. Da hatten wir viel Spaß. Ein Feuerchen haben wir auch schon mal gemacht. Wenn man das heute überlegt, war es oft ganz schön gefährlich.

In dem Hotel auf dem Petersberg waren zuerst amerikanische Soldaten untergebracht. Die wurden bald von (den) englischen Pionieren abgelöst, die genug zu essen hatten. Was von den Mahlzeiten übrig blieb, warfen sie den Abhang hinunter. Da waren (der) Hermann Bracht und andere Jungen schnell dabei und haben sich die Konservendosen und Zigarettenkippen zusammen gesucht. Zu Hause gab es dann etwas Besonderes.

Im Wald haben wir aber nicht nur gespielt. Es gab auch eine Zeit, da mußten wir Bucheckern sammeln. Die brachten wir dann zur Ölmühle Thiebes in Oberdollendorf. Wir konnten später ein paar Flaschen Öl dafür abholen. Übrigens: Die Mühlsteine von denen stehen heute am Heimtatmuseum Brückenhof in der Bachstraße.

Meistens waren wir „Wegge" (Weiden) – das sind wir Niederdollendorfer – natür-

äckęrę sammęlę. Di braachtę mę dann nǫǫ dę Thiibęßę Öölmöl en Ǫwędǫllbęt. Mię konnten späädę ę paa Flaschę Ööl dǫfüę affhǫllę. Öwrijens: Di Mölsteen vǫn dännę stǫnn hök am Heimatmuseum Brökehǫff en dę Baachstrǫǫß.

Am miistę woęrę mię „Wegę" – dat sen mię Nedędǫllbędę – natüęlich am Rhing. Di „Küüzę" – di Ǫwędǫllbędę – di kǫǫmęn och at ęns ęrondę, un – ęt hüęt sich sechę schlem aan, äwę dat säätęn sę bei uus emę: Manchmǫǫl däät dann eenę vǫn dännę vǫsuffę.

Ǫff sen mę öwę di Krebę jęloofę un hann am Uufę em Sand jęspelt. Net sälděn hamę stondęlang nǫǫ Muschęlę un nǫǫ schöön Steen jęsöök. Dobei semę em Somę och met dę Bläckföß en ęt flachę Wassę jęjangę. Wänn mę dę Schoo noch aan hattęn, bleftę mę off en dämm dräckiję, stinkiję Schlamm stäckę , dattę Bröö en dę Schoo kwatschę däät. Wi mę heem kǫǫmę, sǫǫchę mę us wi ęn Sau – un kräätęn sę janz schöön jęschannt.

Am miistę Spaß maat mię ęt Schinsęlę maachę. Ich sook mę nę flachę Steen, dea sich joot aanföölę moot un joot en dę Hand passę däät. Dann hann ich dänn flach öwę ęt Wassę jęwǫrefę, dǫmętę ǫff optitschę däät. Dǫbei wutt jęzällt. Öwę zeen woę emę joot. Manchmǫǫl woęrę mii jęhöp. Di Pänz maachęn dat och hök nǫch. Ming eejęnę Kendę hann ęt vǫn mię ję-liętt, un ich bräng ęt och emę dę Pänz en dę Schol bei. Dann hann di ię Freud.

Em Somę semę em Rhing schwemę jęjangę. Dǫǫ hät mię mingę Broodę Ejoon ęt Schwemę beijębraach. Uus Sprunganlaarę woęręn di Anlääjębrökę vǫn dę Böötchę.

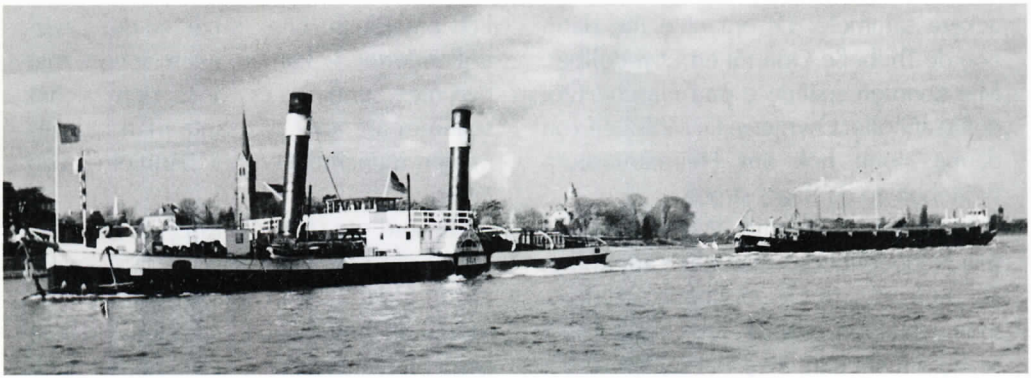
lich am Rhein. Die „Küze" – die Oberdollendorfer – kamen auch schon mal herunter, und – es hört sich sicher schlimm an, aber das sagte man bei uns immer: manchmal ertrank dann einer von ihnen.

Oft sind wir über die Kribben gelaufen und haben am Ufer im Sand gespielt. Nicht selten haben wir stundenlang nach Muscheln und nach schönen Steinen gesucht. Dabei sind wir im Sommer auch mit bloßen Füßen in das flache Wasser gegangen. Wenn wir die Schuhe noch anhatten blieben wir oft in dem dreckigen, stinkigen Schlamm stecken, daß die Brühe in den Schuhen quatschte. Als wir nach Hause kamen, sahen wir aus wie ein Schwein – und (wir) kriegten sie ganz schön geschimpft.

Am meisten Spaß machte mir das „Schinseln". Ich suchte mir einen flachen Stein, der sich gut anfühlen mußte und gut in die Hand paßte. Dann habe ich ihn flach über das Wasser geworfen, damit er oft aufschlug (-titschte,-tippte). Dabei wurde gezählt. Über zehn war immer gut. Manchmal war er mehr gehüpft. Die Kinder machen das auch heute noch. Meine eigenen Kinder haben es von mir gelernt, und ich bringe es auch immer den Kindern in der Schule bei. Dann haben die ihre Freude.

Im Sommer sind wir im Rhein schwimmen gegangen. Dort hat mir mein Bruder Egon das Schwimmen beigebracht. Unsere Sprunganlagen waren die Anlegebrücken der Bötchen.

Bald kamen die großen Schlepper. Die hatten zwei hohe Kamine und links und rechts einen (Schaufel-) Radkasten wie



Baal koomen di jruuße Schläppere. Di hatten zwei hue Kamiine un links un räächs e ne Raddekaste su wi hök di „Jööte" von de „Köln-Düsseldorefer". Di trooken manechmool bes 14 Laskään hinge sich hea de Stroom erop. Doo jingen di jruuße Pueschte un e paa Määdche noo de sibte Krep – noo Winte erop, jäjenöwe däm Hotäll Dreesen – un sen dann en de Stroom jeschwomme, öm op di Kään ze kläderе. Se hann eme de läzte Kaan jenomme, weil doo keen Seele mi draan woere. Manchmool jing dat scheef: Di Schefere schlooren se me de Paddele erondе, oode se koomen met Tea beklännes schwaz wi Neejere wede zorök. Dat woe en ächte Biisterei, di di Pänz off nue met Sand affriiwe konten. Manch eene hät de Majeriin von de Boterammе erondejekraz, öm sich domet dat schwaz Zeuch affzemaache.

Owen an de sibte Krep loochen en ziklang zwei jruuße Schefe; et woeren Laskään, di di Pänz schnäll ungesöök hatten. Un di fungen och jät doo drop – un schläppten un schleeften et noo Huus: Dat woe kaustisch Sooda, su e janz scharef Zeuch, füe däm sujaa de Fraulök Angs heute die Goethe von den „Köln-Düsseldorfern". Die zogen manchmal bis zu 14 Lastkähne hinter sich her den Strom aufwärts. Da gingen die großen Jungen und ein paar Mädchen zur siebten Kribbe hinauf – nach (Königs-)Winter zu gegenüber Hotel Dreesen – und sind dann in den Strom geschwommen, um auf die Kähne zu klettern. Sie haben immer den letzten Kahn genommen, weil da keine Seile mehr dran waren. Manchmal ging das schief: Die Schiffer schlugen sie mit Paddel herunter, oder sie kamen mit Teer beklebt schwarz wie Neger wieder zurück. Das war eine echte Biesterei, die die Kinder oft nur mit Sand abreiben konnten. Manch einer hat die Margarine von den Butter-broten herunter gekratzt, um sich damit das schwarze Zeug abzumachen.

Oben an der siebten Kribbe lagen eine Zeit lang noch zwei große Schiffe; es waren Lastkähne, die die Kinder schnell untersucht hatten. Und die fanden auch etwas da drauf – und schleppten und schleiften es nach Hause: Das war kaustisches (ätzendes) Soda, so ein ganz scharfes Zeug, vor dem sogar die Frauen

hattę, dat ęt dę Häng kapott maat; un doo woęręn jruußę Papięrollę, di dann nooo Huus jęrollt wutten.

Zweschę dę zweitę un dretę Krep woę ę Schef met Schrott op Jrond jęjangę. Su ę paa Oręjanisiętalántę hann net lang op sich waadę looßę un flök dat Zeuch us däm Wassę jęfesch. Nę Altrööschę us Beujęl hat ę Auto dohinjęställt un dę Hammęßę Ejoon, dę Lomaas Wärnę un dę Wäcks Büüb – dę Jooseף – hann düchtich dea Schrott enjęsammęlt. Su kontęn sę met däm vodeentę Jäld en Kaassęl, Wintę oodę Owędollbęt en ęt Kino joon. Och dę Miirbachs Wolęfjang woę baal bei dea kleen Nedędollbędę Altrööschę, di beim Huuwassę dann sujaa Aluminiumdüüsję feschę däätęn.

Zweschę dę zweitę un dretę Krep looch och – met dę Spetz dę Stroom ęrop – ęt Kööfęs Schef, ęnę Laskaan. Di Amis hattęn ęt met ęnęr Rei von dę andęrę Schefę vosänk un doo di Hodschęs – Brök draan fäsjęmaat. En däm drüę Somę un Häręws 1947 hattęn di Kööfęs aanjęfangę, dat Schef zo repariirę. Dę Rhing woę janz nedrich; sujaa di Hungęsteen luętęn füę dę ięschtę Krep ęrus. Zweschęn dę Krebę fung mę sujaa ęn waręm Kwäll.

Op eenmool koom ęt Huuwassę. Wii dat Wassę affjęloofę woę, hat dę Rhing dea jruußę Kaan von Kööfęs huujęreßę un öwę dę zweitę Krep jędrök. Dea looch jez – un dat noch ę paa Joę – wi ę Holzstök halęf dorechjębrochę oodę wi nę jęknickte Strüühalęm längęlang öwę dę Krep, su zeen Meętę vom Uufę. Mię Pänz sen dann natüęlich fas jeedęn Daach ęren un ęrus jęklomę un hann vel op däm Wrack jęspelt. Beim näkstę Somęhuu-

Angst hatten, daß es die Hände kaputt machte; und es waren große Papierrollen, die dann nach Hause gerollt wurden.

Zwischen der zweiten und dritten Kribbe war ein Schiff mit Schrott auf Grund gegangen. So ein paar Organisationstalente haben nicht lange auf sich warten lassen und flott das Zeug aus dem Wasser gefischt. Ein Altwarenhändler aus Beuel hatte ein Auto dahin gestellt und Egon Hammes, Werner Lohmar und (der) „Büb" Weck – der Josef – haben tüchtig den Schrott eingesammelt. So konnten sie mit dem verdienten Geld in (Ober-)Kassel, (Königs-)Winter oder Oberdollendorf ins Kino gehen. Auch Wolfgang Mirbach war bald bei den kleinen Niederdollendorfer Altwarenhändlern, die beim Hochwasser dann sogar Aluminiumdöschen fischten.

Zwischen der zweiten und der dritten Kribbe lag auch – mit der Spitze stromaufwärts – Käufers Schiff, ein Lastkahn. Die Amerikaner hatten es mit einer Reihe anderer Schiffe versenkt und da die Hodges-Bridge dran festgemacht. In dem trockenen Sommer und Herbst 1947 hatten (die) Käufers angefangen, das Schiff zu reparieren. Der Rhein war ganz niedrig; die „Hungersteine" vor der ersten Kribbe schauten heraus. Zwischen den Kribben fand man sogar eine warme Quelle.

Auf einmal kam das Hochwasser. Als das Wasser abgelaufen war, hatte der Rhein den großen Kahn von Käufers hochgerissen und über die zweite Kribbe gedrückt. Der lag jetzt – und das noch viele Jahre – wie ein Holzstück halb durchgebrochen oder wie ein geknickter Strohhalm längelang über der Kribbe, so

wasse semę vom Uufę emę op dat Schef jęschwǫmmę un zorök. Ich hat mę nę jruuße Autoreefę opjępomp un ben dǫmet hin- un heajępaddęlt, ich kont näämlich nǫch net ęsu joot schwemę. Dat woę emę ę neu Abenteuę.

Ęt Huuwassę woę emę spannęnd, wänn dę Rhing ęsu langsam us singęm Bätt klemę däät. Du kons beim Steeję zooseen. Wänn di Bröö sich höęasch öwę ęn Kant oodę öwę nę Hubbel jęarbeet hat, leef sę plözlich öwę di Strǫǫße un Wesę. Dann woęrę mię Pänz dę jaanzę Daach am Wassę un kǫǫmę ięsch am Ǫǫwęnd klätschnaaß nǫǫ Huus. Kǫǫm dat Huuwassę em Herręws, Wentę oodę Fröjoa, woęstę dann ǫff janz schöön am Schnaddęrę.

Delfaarę woę beim Huuwassę füę di Jrüüßęrę ę bęsǫndęs Vǫjnüüję. Dę Zimmęmanns Ärich, dę Wäcks Äu un

zehn Meter vom Ufer. Wir Kinder sind dann natürlich fast jeden Tag hinein- und herausgeklettert und haben viel auf dem Wrack gespielt. Beim nächsten Sommerhochwasser sind wir vom Ufer immer auf das Schiff geschwommen und zurück. Ich hatte mir einen großen Autoreifen aufgepumpt und bin damit hin- und hergepaddelt, ich konnte nämlich noch nicht so gut schwimmen. Das war immer ein neues Abenteuer.

Das Hochwasser war immer spannend, wenn der Rhein so langsam aus seinem Bett kletterte (klomm). Du konntest beim Steigen zusehen. Wenn die Brühe sich vorsichtig über eine Kante oder einen Hubbel gearbeitet hatte, lief sie plötzlich über die Straßen und Wiesen. Dann waren wir Kinder den ganzen Tag am Wasser und kamen erst am Abend klatschnaß nach Hause. Kam das Hoch-



andęrę hattęn sich ęnę Del – ę dek lang Brätt – bęsǫręch un fuęrę dann met vię, fönęf Puęschtę am Uufę äntlang bes en dę Walachei un nǫǫm Kaassęlę Schwembad (hök: ęt Bootshuus). Met Bonęröǫ̈mchę däätęn sę sich affstüssę un töökęrę. Dat jing ǫff metęn doręch di Jääden un ungę dę Ǫpsbööm hea – bes eenęs Daachs dę Drikes – dę Erich – vǫn ęnęm As opjęjaabęlt wutt un draan hängę blew: Dǫǫ hingę dann wi ęnę Appęl am Berębǫǫm, vom Wend jęschökęlt, wi ęnę Ruuschängęl em Kresboom. Dea As heelt ęt net lang us, brooch aff, un mingęn Ärich flooch – kladęradaatsch! en di Bröö. Dǫǫ hättę sich opjęrappęlt un hät sich doręch di Soot un dę weechę Fäldbǫddęm an et Uufę jęarbeet. Leedmöödich koom ęnę klatschnaaßę Käęl dęheem aan.

Eemool woęrę mię op däm Sompwääch noo Wintę ungęwääs. Dǫǫ soę mę plözlich ęn duudę Sau ęm Wassę hin- un heawippę. Wiißroosa sǫǫ sę us. Flök hamę Steen jęsammęlt, öm sę op dat Dię, dat – opjekwollę wi nę Ballong – quer im Wasse lǫǫch, dropzęschmiiße. Dǫǫ dääten di Steen ęsu schöön afftitschę. Dat see ich hök nǫch füe mie.

Em kaalę Wentę

Em Wentę feel ǫff vel Schnii. Dę Rhing woę zweschę dę Krebę un nǫǫ dę Fäę hin zoojęfroorę. Baal kǫǫmęn dekę Iisschǫllę dę Stroom ęrafjędrewę. Wänn dat Iis an dę Krebę dek jęnooch woę, leefen ę paa vǫn dę Pänz met dę Schletschoo. Di miistę woęręn mem Kastęröllchę ungęwääs; dat woę sunę kleenę 50 bes 70 cm

wasser im Herbst, Winter oder Frühjahr, hast du dann oft ganz schön geschnattert (gezittert).

Dillfahren war beim Hochwasser für die Größeren ein besonderes Vergnügen. Erich Zimmermann, August Weck („Wecks Äu") und andere hatten sich einen Dill – ein dickes langes Brett – besorgt und fuhren dann mit vier, fünf Burschen am Ufer entlang bis in die Walachei (das sind die letzten Häuser am Ortsausgang nach Ober-kassel, links, die damals alleine dort standen) und zum Oberkasseler Schwimmbad (heute: das Bootshaus). Mit Bohnenstangen stießen sie sich ab und tökerten. Das ging oft mitten durch die Gärten und unter den Obstbäumen her – bis eines Tages (der) „Drickes" – der Erich – von einem Ast aufgegabelt wurde und daran hängen blieb: Da hing er dann wie ein Apfel am Birnbaum, vom Wind geschaukelt, wie ein Rausch(gold)engel am Christbaum. Der Ast hielt das nicht lange aus, brach ab, und mein Erich flog - kladeradatsch! in die Brühe. Da hat er sich aufgerappelt und sich durch die Soße und durch den weichen Feldboden an das Ufer gearbeitet. Traurig kam ein klatschnasser Kerl kam zu Hause an.

Einmal waren wir auf dem Sumpfweg nach (Königs-)Winter unterwegs. Da sahen wir plötzlich eine tote Sau im Wasser hin- und herwippen. Weißrosa sah sie aus. Schnell haben wir Steine gesammelt, um sie auf das Tier, das – aufgequollen wie ein Ballon quer im Wasser lag, (drauf-) zu werfen. Da titschten die Steine so schön ab. Das sehe ich noch heute vor mir.

langę met Brädde zosammęjęhauęnę Schledę. Mię hatten uus zwei kuętę Stöck jęschniggę – ǫff woę ęt och ęnę halbiętę Bäsęmstel – un ungę nę Naarę̨l ęrenjęhauę. Dǫmet däätęn mię uns affstüssę un su öwę ęt Iis töökęrę. Dat jing janz schöön flök. Mę moot oppassę, dat mę net öwę dę Rand vǫm Iis ęröwękǫǫm un en ęt Wassę feel. Om Stroom kǫǫmęn dę Iisschǫllę vǫbeijędrewę. Mingę Ǫnkę̨l Jupp – dę Steinhauęs Jupp, dę „Mänsch" – soll fröję ęns op suęn Iisschǫll richtich jęfaarę un dann ę Stök dę Rhing ęraffjędrewę sen.

Bei Iis un Schnii jingen mię Nedędollbędę am Schleefewääch – an dę „Schleef" – Schlede faarę. Di janz Moodiję sausten zęięsch dę „Aal Schleef" ęraff; dǫǫ, wo dę Winzęwääch ęrondękütt, woę ęnę jruußę Hubbel wi su ęn Sprungschanz. Hee sausten di miistę huu doręch dę Luff, un einije floochęn vom Schledę ęraff. Mię Kleenę fingęn hee uns Tuę ięsch aan.



Dat Kasteröllche
Zeichnung: Jean Assenmacher

Im kalten Winter

Im Winter fiel oft viel Schnee. Der Rhein war zwischen den Kribben und zur Fähre hin zugefroren. Bald kamen dicke Eisschollen den Strom herunter getrieben. Wenn das Eis an den Kribben dick genug war, liefen ein paar von den Kindern Schlittschuh . Die meisten aber waren mit dem Kasteröllchen unterwegs; das war so ein kleiner 50 bis 70 cm langer mit Brettern zusammengeschlagener Schlitten. Wir hatten uns zwei kurze Stöcke geschnitten – oft war es auch ein halbierter Besenstiel – und unten einen Nagel hineingeschlagen. Damit stießen wir uns ab und tökerten so über das Eis. Das ging ganz schön schnell. Man mußte aufpassen, daß man nicht über den Rand vom Eis hinauskam und ins Wasser fiel. Im (auf dem) Strom kamen die Eisschollen vorbeigetrieben. Mein Onkel Josef – Josef Steinhauer, auch „Mensch" genannt – soll früher mal auf so einer Eisscholle richtig gefahren und dann ein Stück den Rhein hinuntergetrieben sein.

Bei Eis und Schnee gingen wir Niederdollendorfer auf dem Schleifenweg – auf der „Schleef" – Schlitten fahren. Die ganz Mutigen sausten zuerst die „Aal Schleef" (alte Schleife, alter Schleifenweg) runter; dort wo der Winzerweg runterkommt, war eine große Erhebung wie so eine Sprungschanze. Hier sausten die meisten hoch durch die Luft, und einige flogen vom Schlitten herunter. Wir Kleinen fingen hier mit unserer Tour erst an.

Oft bauten wir einen Bob: Dabei legte sich einer vorne mit dem Bauch auf ein Kasteröllchen. Die Füße klemmte er bei

Off däätę mę nę „Bob" baue: Dobei laat sich eenę vüenę mem Buch op ę Kasteröllchę. De Föös däätę bei däm Schledę, dea doohingę koom, von ussę zweschę dę Kuufę klämmę. Ę paa Schledęrę wutten dann hingę draan jębungę. Dat woę nę richtiję Schledęvoband.

Wea vüenę op äm Kasteröllche looch, däät länkę un moot su sing kleen Bräddękes en dę Korewę emę ęrömriißę. Manęchmool däätę och dę Häng dobei op dę Ead, öm bei dę Rechtung nooęzęhäleęfę. Dea Stüemann moot schwäę oppassę, dattę öwęhaup de Koręf kräät. Wännę mool vom Wääch affkoom, mootę seen, dattę flök dę Föös us däm hingęrę Schledę ęrustrook. „Baan!" hamę jębrölt, domit di andęrę us däm Wääch jingę. Blef ęnę Schledę mool metęn op dę Baan stoon, kont ęt passiirę, dat eenę mem Kopp dojäjęn flooch. Dann joow ęt och at ęns bloodiję Köpp.

Wänn mię Nedędollbędę alleen oodę zo zweit op ęnęm Schledę fuerę, däätę mę met ęnęm Bonęroom länkę. Su maaten ęt di Owędollbędę och. Dat Röömchę hamę met zwei Häng fäsjęhaalę, ungę dę Arem jęklämp un hingę uus fäs op dę Baan jędrök. ęt moot emę en dii Richtung zeeję, wo mę hinfaarę wollt. Dat Röömchę wutt also em Speejęlbeld hingęhäę jętrockę. Natüęlich hamę di Bonęstangę op däm Wääch noo dę Schleef us ęnęm Jaadę oodę us ęnęm Fäld jękläut.

Wänn di Küüzę un Wegę owęn huu em Bösch met Schledę un Röömchę ungęwääs woęręn, fuęręn doo och di Pänz us Heeßprott un Toomasbäręch. Di reefen dann: „Ię rhingschę Roomäsęlę!" Un dann joof ęt von dę Dollbędę retuę: „Ię bäręschę Läddęköpp un Strücher!"

dem Schlitten, der dahinterkam, von außen zwischen die Kufen. Ein paar Schlitten wurden dann hinten drangebunden. Das war ein richtiger Schlittenverband.

Wer vorne auf dem Kasteröllchen lag, lenkte und mußte so seine kleine Bretterkiste immer herumreißen. Manchmal drückte er dabei auch die Hände auf die Erde, um bei der Richtung nachzuhelfen. Der Steuermann mußte schwer aufpassen, daß er überhaupt die Kurve kriegte. Wenn er mal vom Weg abkam, mußte er sehen, daß er schnell die Füße aus dem hinteren Schlitten zog. „Bahn!" haben wir gebrüllt, damit die anderen aus dem Weg gingen. Blieb ein Schlitten mal mitten auf der Bahn stehen, konnte es passieren, daß einer mit dem Kopf dagegen flog. Dann gab es auch schon mal blutige Köpfe.

Wenn wir Niederdollendorfer allein oder zu zweit mit dem Schlitten fuhren, lenkten wir mit einer Bohnenstange. Die Stange (Das Rähmchen) haben wir mit zwei Händen festgehalten, unter den Arm geklemmt und hinter uns fest auf die Bahn gedrückt. Sie (Es) mußte mit der Spitze immer in die Richtung zeigen, wo man hinfahren wollte. Die Stange wurde also im Spiegelbild hinterhergezogen. Natür-lich haben wir uns die Bohnenstangen meistens auf dem Weg zur Schleife aus einem Garten oder aus einem Feld geklaut.

Wenn die Niederdollendorfer und die Oberdollendorfer ganz hoch im Wald mit Schlitten und (Bohnen-) Stange unterwegs waren, fuhren da auch die Kinder aus Heisterbacherrott und Thomasberg. Die riefen dann: „Ihr rheinischen „Roomäsele" (Stangenesel)!" Und dann gab es

Richtije Bobs jof et fröje och; di hatten Kättelänkung oode e Stüe, met däm di Holzkuufe bewääch wutte. Minge Onkel Jupp hät mie ens vozällt, dat se fröje off met Bobs vom Einkeahüüsje en Richtung Könichswinte erondejefaare sen. Doo woe ea och met singem Kuufebob dobei. Net sälden soll et sondaachs Schwäevolätzte, un eenmool sujaa ne Duude jejowe hann. En de Fuffzijerjoore eße dann eenmool noch ens met mie op singem Bob jefaare. Mein Jott, hat ich doo Muffesause.

Kreech spele

Am Rhing loochen noom Kreech noch öweall Jranaate eröm. Di jrüüßere Pueschte noomen sich manchmool su en Jranaat un schmeßen di em jruuße Boore wik wäk; mie daachten, dann jööw et ene jruuße Knall. Äwe et es nii jät passiet. Eenmool – et woe noo Kaasel zoo – hame sujaa met Steen op ene Hoofe Jranaate jeworefe. Wi di Soldaate hame uus blizschnäll op di Äed jeschmeße. Dat woe spannend. Oode eene hät en Eijehandjranaat op e Schef jeworefe. Doch nii sen di Dinger äksplodiet. Mie hann eme schwäe Jlök, nää, mie hann Schwein jehat. Uns Äldere hame natüelich niks dovon vozällt. Ich jlööw, doo wäe de Deuwel los jewääs.

Uus Spelpläääz noom Kreech woeren füe uus Pänz e Paradiis, äwe net sälden e jefäelich Paradiis.

von den Dollendorfern retour: „Ihr bergischen Lädeköpp (Lederköpfe) und Strücher!"

Richtige Bobs gab es früher auch; die hatten Kettenlenkung oder ein Steuer, mit dem vorne die Holzkufen bewegt wurden. Mein Onkel Josef hat mir mal erzählt, daß sie früher oft mit Bobs vom Einkehrhäuschen in Richtung Königswinter hinuntergefahren sind. Da war er auch mit seinem Kufenbob dabei. Nicht selten soll es sonntags Schwerverletzte und einmal sogar einen Toten gegeben haben. In den Fünfzigerjahren ist der „Ohm Jupp" dann einmal noch mit mir auf seinem Bob gefahren. Mein Gott, hatte ich da Muffensausen.

Krieg spielen

Am Rhein lagen nach dem Krieg noch überall Granaten herum. Die größeren Jungen nahmen sich manchmal so eine Granate und warfen sie in großem Bogen weit weg. Wir dachten, dann gäbe es einen großen Knall. Aber es ist nie etwas passiert. Einmal – es war in Richtung Oberkassel – haben wir sogar mit Steinen auf einen Haufen Granaten geworfen. Wie die Soldaten haben wir uns blitzschnell auf die Erde geworfen. Das war spannend. Oder einer hat eine Eierhandgranate auf ein Schiff geworfen. Doch nie sind die Dinger explodiert. Wir haben immer großes Glück gehabt, nein, wir haben Schwein gehabt. Unseren Eltern haben wir natürlich nichts davon erzählt. Ich glaube, da wäre der Teufel los gewesen.

Scholspeisung

1947 ben ich en Nedędǫllbęt en dę Schol jękomę. Dat ięschtę Scholjoę woę en dę ungęrę Klaß vǫn dea ejęmaaliję ävanjeelischę Schol an dę Friidensstrǫoß ungejębraach. En däm Altbau es hök dę Scholkendęjaadę vǫn dę Lǫngęnboręchschol dren.

Dǫǫmǫǫls jǫǫf ęt jedęn Daach Scholspeisung. Di wutt en ęnęm jruuße Kässęl em Fluę vüę dę Klass jękǫch. Veleech woę ęt ęnę Wäschkässel. Wänn ich dǫǫ draan dänkę, kütt mę direk ęn joldęn jlänzęnde Konsäręwęduus en dę Kǫp; di hat mingę Vattę füę mich zoreechjęmaat. Us dekęm Drǫǫt woę ęnę Hänkel draan.

Met däm kleenę Kässęlche däät ich mich am Aanfang vǫn dę Paus met dę andęrę Pänz en di Rei ställę. Mię kräätęn dann Supp met ęnęm jruußę Schäpplǫ̈ffęl en uus Duus oodę en uus Hänkelmännchę. Jękǫch hat di di Frau Länzjęn, däm Länzjęns Hilde sing Motę, oodę di Frau Altmeięr, di Motę vom Altmeijęs Ärich. Ming Klassęnleeręrin woę ęt Frǫllein Ǫckenfäls. Dat Frǫllein Altmeijęr, di andęrę Leeręrin, woę däm Ärich sing Tant; di däät dat janzę Krǫ̈ǫ̈mchę orjanisięrę.

En jruußę Säck kǫǫm dat Suppęzeuch en dę Schol aan oodę och dat Melęchpolęwę. Dę Piijęs Klaus oodę och at ęns dę Braachs Härmann un andęrę vǫn dea jrüüßęrę Pueschte mootęn di Säck opriißę un dat Zeuch vǫdeelę. Dǫǫ feel nǫtüęlich net sälděn ę Stökchę Schokęlaad aff. Wat meenstę, wi scharęf di Jungę dǫǫ drop woęrę. Äwę sę konte och ǫff nǫch ę paa Rästę vǫn dę Supp oodę vǫn dännę andę

Unsere Spielplätze nach dem Krieg waren für uns Kinder ein Paradies, aber nicht selten ein gefährliches Paradies.

Schulspeisung

1947 bin ich in Niederdollendorf in die Schule gekommen. Das erste Schuljahr war in der unteren Klasse von der ehemaligen evangelischen Schule an der Friedenstraße untergebracht. In dem Altbau ist heute der Schulkindergarten der Longenburgschule.

Damals gab es jeden Tag Schulspeisung. Die wurde in einem großen Kessel im Flur vor der Klasse gekocht. Vielleicht war es ein Waschkessel. Wenn ich daran denke, kommt mir sofort eine goldglänzende Konservendose in den Sinn; die hatte mein Vater für mich zurechtgemacht. Aus dickem Draht war ein Henkel dran. Mit dem kleinen Kesselchen stellte ich mich am Anfang von der Pause mit den anderen Kindern in die Reihe. Wir kriegten dann Suppe mit einem großen Schöpflöffel in unsere Dose oder in unser Henkelmännchen. Gekocht hatte die (Suppe) die Frau Lenzgen, die Mutter vom Hilde Lenzgen, oder die Frau Altmeier, die Mutter vom Erich Altmeier. Meine Klassenlehrerin war das Fräulein Ockenfels. (Das) Fräulein Altmeier, die andere Lehrerin, war die Tante vom Erich; die organisierte das alles (den ganzen Kram).

In großen Säcken kam das Suppenmaterial(-zeug) in die Schule oder auch das Milchpulver. Klaus Pieger oder auch schon einmal Hermann Bracht und andere von den großen Burschen mußten die

rę Saachę ungę dę Naarel riißę. Un dat ömsös. Dat jęfeel dännę.

Mię es nǫch bęsondęs di Kakausupp en Ärinnęrung; di mǫǫch ich füę ming Läwę jäęn. Och op di Äęzęsupp hann ich mich emę jęfreut un hann mię, wänn ęt jing, ęnę zweitę Schlaach dǫvǫn affjęhǫllt. Di Äęzwuęsch, di ęt hök nǫch als su ę jępräß Polęwę jit, schmäk mię emę wedę joot, weil ich dea Jęschmack vǫn dǫǫmǫǫls nǫch em Kǫp hann.

Manchę Pänz woęręn äwę – sälęws en dea schläächtę Zigge – janz schöön schluchich. Ę paa vǫn dännę mǫǫchtęn di Äęzęsuppę öwęhaup net un nanntęn sę „kǫzfäędiję Supp". Nǫǫfööłę kann ich dat schoon: Di moß näämlich werękłich eenmǫǫl zum Kǫze jęwääs sen.

Dat alłęs sen Episöödchę vǫn dǫǫmǫǫls, us ęnę schwäę Zik. Füę uns Pänz woę ęt äwę ęn intęręssantę Zik, ę Stök Kendheet, dat mę net vǫjiß.

Säcke aufreißen und das Material verteilen. Da fiel natürlich auch nicht selten ein Stückchen Schokolade ab. Was meinst du, wie scharf die Jungen darauf waren. Aber sie konnten auch oft noch ein paar Reste von der Suppe oder von den anderen Sachen unter den Nagel reißen. Und das umsonst. Das gefiel denen.

Mir ist besonders die Kakaosuppe in Erinnerung; die mochte ich für mein Leben gern. Auch auf die Erbsensuppe habe ich mich immer gefreut und habe mir, wenn es ging, einen zweiten Schlag davon abgeholt. Die Erbswurst, die es heute noch als (so ein) gepreßtes Pulver gibt, schmeckt mir immer wieder gut, weil ich den Geschmack von damals noch in Erinnerung habe.

Manche Kinder waren aber – selbst in den schlechten Zeiten – ganz schön verwöhnt. Ein paar von denen mochten die Erbsensuppe überhaupt nicht und nannten sie „kotzfertige Suppe". Nachfühlen kann ich das schon: Die muß nämlich wirklich einmal zum Kotzen gewesen sein.

Das alles sind Episödchen von damals aus einer schweren Zeit. Für uns Kinder war es aber eine interessante Zeit, ein Stück Kindheit, das man nicht vergißt.

Ein Beitrag von 1996 aus:

Erinnerung an eine verworrene Zeit

1.Teil

Nieder- und Oberdollendorfer Bürger blicken zurück auf die Kriegs- und Nachkriegsjahre

Herausgegeben vom
Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven
© Heimatverein Oberdollendorf
und Römlinghoven e.V.

www.brueckenhofmuseum.de

Mit freundlicher Genehmigung
des Heimatvereins
übernommen in unser

Virtuelles Brückenhofmuseum



www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de